

Nicht nur im Radsport wird die Antidoping-Debatte angetrieben von der Vorstellung eines "natürlichen" Körpers und eines "sauberen" Sports. Dieser jedoch unterliegt wie auch der menschliche Körper dem gesellschaftlichen Fortschritt. Wie sich zeigt, sind beide untrennbar mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft verbunden.

Doch was ist Doping überhaupt? Als der Radfahrer Jan Ulrich die Definition dafür vor kurzem in einer Talkshow des deutschen Fernsehens nicht liefern konnte, reagierte die Öffentlichkeit mit Häme. Doch die Frage ist nicht so einfach zu beantworten, wie es vielleicht scheinen mag. Das vorliegende Dossier will einige der Prämissen im Antidoping-Diskurs in Frage stellen.

das Doping denn das Nichtdoping die Norm darstellen soll, wird freilich nur sehr selten erörtert.

Der Sport, darin sind sich Sportsoziologen einig, hat wie die bürgerliche Gesellschaft, die ihn hervorgebracht hat, die formelle Gleichheit aller Teilnehmenden zur Voraussetzung: Herr und Knecht, Schwarzer und Weißer, Arm und Reich messen sich. Einen sozialen Ausschluss darf es nicht geben. Nur indem alle Menschen am Sport teilnehmen dürfen, kann einigermaßen glaubwürdig ermittelt werden, wer zu Recht den Weltrekord hält, schnellster oder stärkster Mensch der Welt ist. Die formelle Gleichheit des Sports entspricht der Ideologie bürgerlicher Menschenrechte: Alle sind frei geboren; was sie daraus machen, ist ihre Sache.

### Formelle Gleichheit im Sport

Wenn aber die formelle Gleichheit um beispielsweise das Dopingverbot ergänzt wird, findet eine Einschränkung statt. Es ist dann nicht mehr nur der Athlet, der nur mit seinen körperlichen Fähigkeiten, wo auch immer diese herrühren, in den Wettkampf tritt, sondern es kommen andere die Teilnahme beschränkende Aspekte hinzu.

Die formelle Gleichheit aber besteht exakt darin, dass nur Menschen antreten: Was sie essen, wie sie trainieren, ob sie, um ihren Sport ausüben zu können, schwer schuften müssen oder ob sie sich alles vom Erbe oder vom Lottogewinn leisten können, hat nichts zu besagen. Also hat es auch nichts zu besagen, ob

und in welchem Ausmaß sie Medikamente einnehmen.

Die Logik des Sports favorisiert das Doping: Im Rekord will der Sportler einmalig eine besondere Bestmarke vorlegen. Um den Rekord zu erreichen, kann er sich nicht einer Selbstbescheidung in der Auswahl der ihm zur Verfügung stehenden Mittel unterwerfen. Sportler und Trainer, die bewusst dopen, glauben an die Existenz einer Wunderpille. Sie vertrauen oder hoffen darauf, dass es ein oder mehrere Medikamente gibt, die - anders oder stärker als herkömmliches Training - Leistungssteigerung bewirken.

Dies ist ein Verständnis vom Körper, das in ihm eine Maschine erblickt. Analog zur industriellen Produktion nach Taylorschen Prinzipien wird der Körper als Summe vieler Einzelteile verstanden, von denen einzelne Teile, zumeist Muskeln, manchmal auch Gelenke, ersetzt oder optimiert werden können. In dieser mechanistischen Vorstellung vom Körper erscheint eine Krankheit als Defekt eines Teilsystems, der schnell und isoliert zu beheben sei. Dieses Körperverständnis findet sich auch in der Antidopingkampagne. Am weitesten geht hier die deutsche Sachbuchautorin Brigitte Berendonk, deren Enthüllungen zum DDR-Doping sie zu einer führenden Adresse der Dopingkritik machten. In gedopten Sportlern mag Berendonk gar keine irdischen Menschen mehr erblicken, sondern "Menschen vom anderen Stern", "androide Hormis" oder "abartig gedrungene Monstergestalten".

### Gehasster Leib

Die deutschen Philosophen Max Horkheimer und Theodor W. Adorno beschreiben in der "Dialektik der Aufklärung" dieses Phänomen



Gedoptes Rennrad? Beim Leistungssport ist auch die bestmögliche Nutzung des technischen Fortschritts entscheidend - doch der Athlet soll in einer vermeintlichen "Ursprünglichkeit" verharren. (Foto: KenConley/Flickr)



Das gesellschaftliche Verdikt entscheidet, nicht das Gerichtsurteil: Die Doping-Vergangenheit ihres Teamchefs Bjarne Riis wirft auch einen Schatten auf die Mitglieder des CSC-Teams. Unser Bild zeigt den Luxemburger Frank Schleck bei der Tour de France. (Foto: Hughes Leglise-Bataille/Flickr)

so: "Die Hassliebe gegen den Körper färbt alle neuere Kultur. Der Körper wird als Unterlegenes, Versklavtes noch einmal verhöhnt und gestoßen und zugleich als das Verbotene, Verdinglichte, Entfremdete begehrt."

Die Hassliebe gegen den Körper hat etwas mit problematischer Selbstvergewisserung zu tun. Der eigene Körper soll der Ort sein, aus dem sich das Selbstbewusstsein speist: Mein Körper gehört wirklich mir, was man von meinem Auto und meinem Haus und der Rolle, die die Bank da spielt, nicht unbedingt sagen kann.

Aber gleichzeitig merkt man, dass bei der Entwicklung des Körpers nicht nur natürliche, körpereigene etc. Wirkstoffe zum Einsatz kamen und kommen, sondern das gesamte Ensemble der arbeitsteiligen Gesellschaft: künstlich und maschinell hergestelltes Essen und Trinken etc. Dies, neben anderem, macht den Menschen aus - dass er sich Essen künstlich zubereitet, statt Gras zu fressen. Die Erkenntnis aber, dass das ureigene Selbst nicht denkbar ist ohne die arbeitsteilige Gesellschaft, bewirkt die Hassliebe, von der Horkheimer und Adorno sprachen.

Diesem gehassten Körper, eben noch als real existierender Körper bezeichnet, der dem Menschen nicht mehr als materieller Ausdruck seines Ichs erscheint, sondern als willenlose Maschine, stellt das verunsicherte Subjekt ein irrales Bild entgegen: Ein reiner, natürlicher Körper muss her, einer, der seine Leistungsfähigkeit dem Umstand verdankt, dass er nicht vergesellschaftet ist, nicht Produkt einer arbeitsteiligen Gesellschaft ist, beispielsweise nicht mittels chemisch beeinflusster Substanzen ernährt wurde, sondern von biodynamisch angebauten Nahrungsmitteln aufgebaut wurde.

Es ist die Vorstellung, der menschliche Körper sei von Natur aus schön, kräftig und leistungsstark und dürfe nicht durch üble gesellschaftliche Einflüsse beeinflusst, gar verändert werden. Ästhetisch wurde diese Vorstellung von Leni Riefenstahl 1936 in der Eingangssequenz ihres Olympiafilms inszeniert: der einsame, nackte Diskuswerfer, kräftig, selbstbezogen und sehr rein.

Der französische Philosoph Michel Foucault beschreibt in "Überwachen und

Strafen. Die Geburt des Gefängnisses", wie sich mittels diverser Techniken die frühe bürgerliche Gesellschaft der Körper bemächtigt. Er zeichnet nach, wie historisch das entsteht, was später als natürlicher Körper bezeichnet werden wird, wie die Gesellschaft "ein neues Objekt aus(bildet), das den mechanischen Körper langsam ablöst: den festen und beweglichen Körper, dessen Bild die Träumer der Disziplinarvollkommenheit so lange begeistert hatte. Dieses neue Objekt ist der natürliche Körper: ein Träger von Kräften und Sitz einer Dauer; es ist der Körper, der für spezifische Operationen mit ihrer Ordnung, ihrer Zeit, ihren inneren Bedingungen, ihren Aufbauelementen empfänglich ist."

### Der Körper: Abbild der Gesellschaft

Foucault, der die Körperdressuren in Gefängnissen und Erziehungsanstalten unter dem Aspekt analysiert, wie gelehrige und für die Erfordernisse der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft nutzbare Körper produziert werden, bemerkt, dass letztlich ein solcher Körper "die einem Organismus eigenen Funktionsbedingungen zur Geltung (bringt). Der Disziplinarmacht entspricht eine Individualität, die nicht nur analytisch und 'zellenförmig' ist, sondern auch natürlich und 'organisch'."

Der plötzlich als natürlich wahrgenommene Körper ist ein historisch entstandener, der mehr Möglichkeiten bereithält und sich in gewisser Weise auch von ständischen Zwängen befreien konnte, der aber gleichwohl immer noch in seinen Möglichkeiten beschränkt ist.

Das, was im Antidopingdiskurs als "natürlicher Körper" bezeichnet und bejubelt

wird, verdankt sich nach Foucault einer frühbürgerlichen Körperdressur, die freilich nicht als Dressur erscheint, sondern als langwieriger und kaum merklicher Anpassungsprozess.

Der französische Ethnologe Marcel Mauss stellt die These auf, dass es so etwas wie ein natürliches Verhalten gar nicht geben kann, denn bei allen menschlichen Verhaltensformen - egal ob Schlafen, Sexualität, Essen oder Urinieren - handelt es sich um gesellschaftlich vermittelte Vorgänge. Die britische Anthropologin Mary Douglas kommt zu dem Schluss: "Der menschliche Körper ist das mikrokosmische Abbild der Gesellschaft."

Dass der Körper dies ist - Abbild und Produkt gesellschaftlicher Entwicklung -, dass er weder von heute auf morgen veränder- und disziplinierbar ist, noch der ohnehin nur in der Ideologie existierenden "Mutter Natur" entsprungen ist, dies alles wird durch den Dopingdiskurs verdeckt.

In diesem Diskurs wird etwas beschworen, das es gar nicht geben kann: Ein Tour-de-France-Sieger, der ganz natürlich vom Himmel gefallen ist, zum Beispiel.

Martin Krauss